

**Eva Weissweiler: Das Echo deiner Frage:  
Dora und Walter Benjamin – Biographie einer Beziehung**

Hamburg: Hoffmann und Campe 2020, 365 S.,  
ISBN 9783455006438, EUR 24,-

Im Januar 2020 wurde mit der ersten Biographie über Dora Sophie Kellner ein Forschungsdesiderat erfüllt. Walter Benjamins Ehefrau, oftmals kritisiert oder sogar für unwichtig erklärt (S.292f), wurde so endlich die längst überfällige Aufmerksamkeit zuteil. Welchen Einfluss seine Partnerinnen auf den Medientheoretiker hatten, beschrieb Benjamin selbst wie folgt: „Im ganzen aber bestimmen die drei großen Liebeserlebnisse meines Lebens dieses nicht nur nach der Seite seines Ablaufs, seiner Periodisierung, sondern auch nach der Seite des Erlebenden. Ich habe drei verschiedene Frauen im Leben kennen gelernt und drei verschiedene Männer in mir. Meine Lebensgeschichte schreiben, hieße Aufbau und Verfall dieser drei Männer darstellen und den Kompromiss zwischen ihnen – man könnte auch sagen: das Triumvirat, das mein Leben jetzt darstellt“ (Benjamin, Walter: *Gesammelte Schriften* VI, S.427, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1991). Allerdings war Kellner die einzige, mit der er dreizehn Jahre verheiratet war und mit der er auch nach der Trennung noch in regelmäßigem Kontakt blieb. Mit ihr ist seine bürgerlich-religiöse Phase verbunden, bevor er dann auf Capri Asja Lācis kennenlernte und durch sie den Marxismus für sich entdeckte. Seine bürgerliche und seine marxistische Phase vermischten sich etwa in der

These vom Verfall der Aura, die in Benjamins später Medientheorie eine zentrale Stelle einnimmt. Der Begriff der Aura stammt aber noch aus der spirituellen-bürgerlichen Phase, da er Individualität und Kultisches zugleich betont.

Insofern ist der Einfluss seiner Ehefrau, die die Tochter des Zionisten Leon Kellner war, kaum zu überschätzen. Zudem war Dora S. Kellner befreundet mit dem Kabbalaspezialisten Gershom Scholem, eben einem der engsten Freunde Benjamins, der in Bezug auf das Judentum den größten Einfluss auf ihn hatte. Scholem war auch der einzige, der um den Wert von Kellners eigenen Beschreibungen gewusst hat: Er forderte Benjamins Ehefrau schon 1942 auf, ihre Erinnerungen an ihren verstorbenen Ex-Ehemann aufzuzeichnen, doch das hat sie nie getan (vgl. Wizisla, Erdmut: *Begegnungen mit Benjamin*. Leipzig: Lehmann, 2015, S.86). Was demnach an Zeugnissen von ihr blieb waren daher vor allem ihre Briefe, die von Weissweiler erstmals vollständig in ihre Biographie eingearbeitet und entsprechend oft zitiert werden. Auf der journalistischen Ebene ist diese dezidiert feministisch orientierte Biographie hervorragend ausgearbeitet; man erfährt viele neue Details in Bezug auf die Kindheit und Jugend von Kellner in Wien, von ihrem Studium in Chemie, auch wo und wie sie mit

Benjamin zusammenlebte. Weissweiler führt zudem in Kellners Fähigkeiten als Schriftstellerin ein, die viele Texte für Frauen im feuilletonistischen Stil verfasst hat.

Leider wird Benjamin, der deutlich als der wichtigste Bezugspunkt ausgewiesen ist, in dieser Biographie nur unzureichend charakterisiert. Die Inhalte seiner Schriften bleiben sogar weitgehend unberücksichtigt, er selbst wird zuweilen zum kruden und gegenüber seiner Familie verantwortungsarmen Intellektuellen stilisiert (S.140). Es wäre spannender gewesen, sein Werk und seinen Charakter, wie Ellenberger vorgeschlagen hat, als miteinander verknüpft zu betrachten (Ellenberger, Wolfram: *Zeit der Zauberer*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2018, S.123). Weissweiler sieht zwischen diesen Ebenen aber keinen Zusammenhang und beschreibt dafür das etwas zu einfache Bild eines Philosophen, der seine Familie im Stich ließ und sich stets in seine eigene Welt flüchtete.

Ihre Biographie hat die Tendenz, Kellner aufzuwerten und Benjamin

abzuwerten. Besonders deutlich wird das anhand des angeblich von Kellner geschriebenen Aufsatzes über den Gaskrieg *Die Waffen von morgen* (Juni 1925), der lange Zeit zu Unrecht Benjamin zugeschrieben worden sei (S.217). Von Chemie hatte Dora S. Kellner, die dieses Fach immerhin studiert hatte, durchaus viel mehr Ahnung als ihr Ehemann. Sie kannte Fritz Haber, den „Vater des Giftgaskrieges“ (S.90), sogar persönlich. Aber das Vokabular dieses Artikels und sein Abstraktionsgrad lassen doch die Federführung von Benjamin zumindest vermuten. Und wenn er doch von Kellner allein stammen sollte, so steht er zumindest in ihrem Werk völlig einmalig da.

Für eine feministisch orientierte Benjamin-Forschung stellt Weissweilers Biographie eine unverzichtbare Quelle dar, die eine wichtige Figur endlich angemessen beleuchtet und damit zumindest den bisher einzigen Versuch unternimmt, die diesbezüglich einseitige Benjamin-Rezeption auf eine innovative Weise gegen den Strich zu bürsten.

*Andreas Jacke (Berlin)*